

Unerwartete und totgeschwiegene Enthüllungen.

Schon am 29. Juli 1919 stieß die Frankfurter Zeitung (Nr. 722) den Schreckensruf aus: „Flut der Enthüllungen!“ Wie ist sie seitdem gestiegen und zu vielbändigen Enthüllungen angeschwollen! Die Reklameregie arbeitet pünktlich und lärmend, wenngleich nicht immer erfolgreich. Die „Wiener Enthüllungen“ wurden von den Regisseuren und ihrem Anhang mit Trompetengedröhn ausgerufen. Sie blieben aber im Ausland „ohne jede Wirkung“, wie die Frankfurter Zeitung (Nr. 748 vom 6. Oktober) mit einem zarten Anflug von Betrübniß feststellt. Die „Berliner Enthüllungen“ sollten demnächst erscheinen, hieß es, doch erfolgte ein Aufschub. Nochmals „demnächst“, und wiederum Aufschub. Einigemal so. Einen Monat, ehe sie endlich herauskamen, erfuhr man, Kautskys Werk werde vier Bände umfassen, 900 Urkunden enthalten, mit 1008 Fußnoten verziert sein¹. Der vor seiner Geburt schon so berühmte Tausendfüßler erwies sich als eine Art Tausendkünstler im Geborenwerden, was noch niemandem widerfuhr, seit die Welt steht. Er erschien als illegitime Frühgeburt in England, desgleichen in Holland; legitim, aber verspätet, endlich am 10. Dezember 1919 in Berlin. Das in Berlin aufgegangene Licht verbreitete sich aber mit geringer Geschwindigkeit in die umliegenden Ortschaften. In süddeutschen Städten lag es noch zu Weihnachten nicht vor. Man mußte sich gedulden; zudem ist es ja auch nur einigen der früher sog. unteren Preise zugänglich, des hohen Preises wegen.

In andern Fällen arbeitet die Reklameregie nicht minder pünktlich, aber nicht lärmend, sondern tonlos; wenn es nämlich gilt, totzuschweigen. Das Schweigen der Wüste breitete man über eine Schrift, welche ungemein gewichtige Enthüllungen eines serbischen Diplomaten über Serbien und Rußland enthält: „Kriegsursachen“ von Dr. M. Boghißchewitsch (Zürich 1919, Orell Füssli). Der Verfasser war durch mehrere Jahre tgl. serbischer Geschäftsträger in Berlin, bis zum Kriegsausbruch; gehört also in die erste Rangklasse der historischen Zeugen des Weltunheilsbruches. Das

¹ In vielen Zeitungen, z. B. der Neuen Freien Presse Nr. 19831 R. v. 10. Nov.

auffsteigende Gewitter überraschte ihn in Karlsbad. Er begab sich nach Berlin und verweilte dort vom 25. bis 27. Juli. Über seinen letzten Besuch beim französischen Botschafter J. Cambon bietet er einen Bericht, der aus einem besondern, zufälligen Grunde ein weit mehr als anekdotisches Interesse erweckt. Sein Bericht stimmt auffallend mit dem eines Neutralen überein. Beide Berichte betreffen den nämlichen Tag, den nämlichen Ort, die französische Botschaft in Berlin, die nämliche Sache, die dort herrschende Stimmung. Die Berichte sind so unabhängig voneinander, als kämen sie aus verschiedenen Welten, und decken sich doch im wesentlichen. Hören wir erst den Neutralen.

Der schwedische Zeitungsberichterfasser Gustav Sjösteen schrieb 1916: „Am 26. Juli [1914], ein Uhr nachts traf ich auf der menschenüberfüllten Straße Unter den Linden einen Pariser Kollegen, der nach der französischen Botschaft am Pariser Platz unterwegs war. Dort standen die Tore weit offen, Bewegung und ruhiges Treiben herrschte die ganze Nacht über. Ich wartete draußen auf meinen Kollegen und sah eine halbe Stunde lang seinem eifrigen Gespräch mit dem Botschafter Cambon zu, denn die Gardinen des Empfangsalons im Erdgeschoß waren nicht niedergelassen. Endlich kam er heraus, bleich, aber mit einer fanatischen Entschlossenheit in Ausdruck und Haltung seiner kleinen, fehnigen Gestalt. „L'Angleterre marchera avec nous!“ — „England geht mit uns“, sagte er mit einer vor Erregung bebenden Stimme. „Ist das offiziell?“ fragte ich.

„In Paris sowohl wie in Petersburg sind absolut bindende Versicherungen abgegeben worden!“

„Und das alles um Serbiens willen?“ wandte ich ein.

„Nein, mein Freund, das ist die große Abrechnung. Wir können nicht länger diese beständige Bedrohung und Überflügelung dulden, und das mußte einmal ein Ende haben, und das soll jetzt sehr bald ein Ende haben. Die englische Flotte wird Deutschland blockieren, und in einigen Wochen wird man hier wohl keine Luft mehr verschärfen, auf den Straßen zu atmen.“¹

Das war also am 26. Juli. Am gleichen Tag oder am 27. besuchte der serbische Geschäftsträger Dr. Boghišewitsch den Botschafter J. Cambon. Er war mittlerweile zum diplomatischen Agenten in Kairo ernannt worden, gedachte am Abend des 27. über Warschau abzureisen. Vorher wollte er bei Cambon, mit dem er jahrelang verkehrt hatte, sich verabschieden. Er sagte „eindringlichst“ und „unumwunden“, „daß Deutschland, wenn es zur Überzeugung gelangt, daß der Krieg nicht mehr zu vermeiden sei, die ganze Welt durch die Schnelligkeit seiner Entschlüsse verblüffen werde.“ Boghišewitsch fährt fort:

„Ich ging noch weiter und erklärte klipp und klar, daß der Krieg meiner Ansicht nach Rußlands wegen unvermeidlich sei, Deutschland werde dann Frankreich ebenfalls angreifen, er möge das nach Paris berichten, damit man in letzter Stunde,

¹ Bakom Tyska Krigets Kul. (Stockholm 1916, Alb. Bonniers Förlag) 8. Zitiert und übersetzt in „Deutsche Rundschau“ 176, 164 (Augustheft 1918) und R. Höniger, „Rußlands Vorbereitungen zum Weltkrieg“ (1919) 98 f.

wenn möglich, Petersburg noch zurückhalte. Was antwortete mir darauf Herr Cambon? Herr Cambon, der sonst bei viel geringeren Anlässen — z. B. gelegentlich der Skutarikrise 1913 — sich sehr erregt zeigte, nahm meine Mitteilung gelassen auf und sagte nur: „Wenn Deutschland es auf den Krieg ankommen lassen will, so wird es auch England gegen sich haben; die englische Flotte wird die deutschen Häfen blockieren und in drei Wochen in den Hafen von Hamburg eindringen. Die französischen Militärs behaupten, daß sie das deutsche Heer glatt schlagen werden.“ Als ich mich von ihm verabschiedete, waren seine letzten Worte: „bonne chance!“ (S. 95 96.)

Die hier unterstrichenen Worte heben die serbisch-schwedische Übereinstimmung hervor.

Zu beachten ist auch, daß Boghiitschewitsch anregte, da Rußlands wegen der Krieg unvermeidlich scheine, möge Frankreich in der letzten Stunde Rußland zurückhalten. Vom gleichen Tag (26. Juli) ist eine Depesche des Deutschen Reichskanzlers an den Kaiserlichen Botschafter in Paris. Sie lautet¹:

„Nachdem Österreich-Ungarn Rußland offiziell erklärt hat, daß es keinen territorialen Gewinn beabsichtige, den Bestand des Königreichs nicht antasten wolle, liegt die Entscheidung, ob ein europäischer Krieg entstehen soll, nur bei Rußland, das die gesamte Verantwortung zu tragen hat. Wir vertrauen auf Frankreich, mit dem wir uns in dem Wunsch um die Erhaltung des europäischen Friedens eins wissen, daß es in Petersburg seinen Einfluß in beruhigendem Sinn geltendmachen wird.“

Trotz der offiziellen Erklärung Österreich-Ungarns, auf die der Deutsche Reichskanzler sich bezieht, wurde gerade an diesem 26. Juli von Petersburg aus in Umlauf gebracht, Österreich-Ungarn wolle Serbien „vernichten“. Das wurde zahllose Mal wiederholt.

Schon am 25. Juli sagte Sazonow zu Buchanan, Rußland könne Österreich nicht erlauben, Serbien zu vernichten (to crush Serbia)². Am 26. Juli meldet Barrère aus Rom an den französischen Außenminister, Sazonow habe gestern dem italienischen Botschafter gesagt, man könne von Rußland nicht verlangen, daß es Serbien vernichten lasse (de laisser écraser la Serbie)³. Am Tag, an dem der französische Außenminister diese Nachricht erhielt, schrieb er sie in einem Rundschreiben an die französischen Auslandsvertretungen: es sei nach russischer Meinung für Rußland politisch und moralisch unmöglich, Serbien vernichten zu lassen (de laisser écraser la Serbie)⁴. Am 27. Juli sagte Grey zu Bendendorff, wenn Österreich trotz der serbischen Antwort feindselig vorgehe, beweise es seine Absicht, Serbien zu vernichten (d'anéantir la Serbie)⁵.

Von Wien aus erklärte man immer wieder nach allen Seiten, man hege keinerlei Eroberungsabsichten⁶. Ob es wohl historischer Kritik erlaubt ist, diese Kundgebungen für eitel Zug und Trug anzusehen?

¹ Deutsches Weißbuch 3, Nr. 11 = Niemeyer-Strupp S. 372, Nr. 199.

² Erstes englisches Blaubuch 17 = Niemeyer-Strupp S. 389 in Nr. 229.

³ Französisches Gelbbuch 52 = Niemeyer-Strupp S. 507 in Nr. 468.

⁴ Französisches Gelbbuch 50 = Niemeyer-Strupp S. 506 in Nr. 466.

⁵ Russisches Orangebuch 42 = Niemeyer-Strupp S. 469 in Nr. 392.

⁶ Vgl. Niemeyer-Strupp S. 336 353 370 477 479 480 u. f. o.

Der serbische Diplomat ist nicht dieser Meinung. Er erwähnt es selbst, daß die Ententemächte, Rußland an der Spitze, erklärt hätten, die „Verschmetterung“ Serbiens (*écrasement*) unter keinen Umständen zulassen zu können, fügt aber hinzu: „als ob es sich darum gehandelt hätte!“ Davon sei „ja gar nicht die Rede“ gewesen. Darin liege „bewußte Übertreibung der österreichischen Absichten“¹.

Auch über den Zeitpunkt der russischen allgemeinen Mobilisierung findet sich bei Boghitschewitsch eine beachtenswerte Feststellung. Er schreibt (S. 82):

„Warum hat Rußland schon im Februar 1914 — es ist dies eine notorische Tatsache — mit seinen Probemobilisationen begonnen, die probeweise mobilisierten Truppen nicht demobilisiert und die Probemobilisationen bis zum Kriegsausbruch fortgesetzt? Wie war es möglich, daß der serbische Gesandte in Petersburg bereits am 23. Juli neuen Stils der serbischen Regierung und den übrigen Gesandtschaften Serbiens durch Zirkulardepesche mitteilen konnte, daß die russische Regierung die Mobilisierung von 2 Millionen Mann angeordnet habe, und daß die Kriegsbegeisterung in Rußland eine ungeheure sei?“ (S. 82.) Fünf Tage später überzeugte der Augenschein Boghitschewitsch über den Stand der Dinge in Rußland. „Am 28. Juli mittags kam ich in Begleitung mehrerer serbischer Offiziere in Warschau an. Bis zur deutschen Grenze waren nicht die geringsten militärischen Maßnahmen zu bemerken. Sofort nach Überschreitung der deutschen Grenze beobachteten wir Mobilisationsmaßnahmen großen Stils (Ansammlungen von Güterwagen in den einzelnen Stationen, militärische Besetzung der Bahnhöfe, Truppenansammlungen in den einzelnen Städten, Truppenbahntransporte bei Nacht, Mobilisationsleuchtfeuer). Als wir abends in Brest eintrafen, war schon der Belagerungszustand verkündet (28. Juli). Am 29. Juli war bereits die allgemeine Mobilisierungsbefehl in Rischinjew öffentlich angeschlagen. Alles machte den Eindruck einer großen Offensivvorbereitung der russischen Armee“ (S. 83).

Wiederum begegnet eine auffallende Übereinstimmung zwischen diesen Angaben Boghitschewitschs und unanfechtbaren Zeugnissen. Es sind solche geheimster Art, den Geheimakten des Warschauer Militärbezirks entnommen, welche als Beute den Deutschen in die Hände fielen. R. Hoeniger hat sie herausgegeben und bearbeitet². Generalleutnant Januschewitsch telegraphierte am 26. Juli 3²⁶ nachts „an den Kommandierenden der Truppen des Bezirks Warschau“: „Allerhöchst ist befohlen, den 13.“ (26.) „Juli als Beginn der Kriegsvorbereitungsperiode im ganzen Gebiet des europäischen Rußland zu rechnen. Sie haben alle Maßnahmen nach dem ersten und zweiten Verzeichnis der Bestimmungen über diese Periode zu treffen“ usw.³ Hoeniger hat nach den Warschauer Akten die Kriegsvorbereitungsperiode und die beiden erwähnten Verzeichnisse eingehend erforscht. Er beweist⁴, daß „für die Stoßtruppen der Grenztruppen die Vorschrift der Kriegsvorbereitungsperiode unter irreführendem Decknamen auf volle Durch-

¹ S. 88.

² Rußlands Vorbereitung zum Weltkrieg. Auf Grund unveröffentlichter russischer Urkunden. Berlin 1919.

³ A. a. O. 81. Diese Bestimmungen sind vom 4. April 1913.

⁴ A. a. O. 20.

führung der Mobilmachung zielt.“ Er beweist zudem, daß der russische Mobilisierungsplan auf einen Angriffskrieg eingestellt war; auch diese Beobachtung Boghitschewitschs wird dadurch bestätigt. Sehr beachtenswert ist ferner die Mitteilung des serbischen Diplomaten, in Rişinjew sei am 29. Juli die allgemeine Mobilisierungsorder öffentlich angeschlagen gewesen. Eine so bestimmte Behauptung, auf Augenschein beruhend, mit Zeit- und Ortsangabe ausgestattet, kann nicht ohne weiteres als Irrtum abgetan werden. Nach den diplomatischen Akten der Farbbücher wurde die allgemeine Mobilisierungsorder in Petersburg erst am 31. Juli veröffentlicht. Indes haben die Enthüllungen des Suchomlinow-Prozesses, ob sie gleich durch zwiespältige Berichterstattung verwirrt erscheinen, dennoch Einblick gewährt in die Verschleierungstaktik der russischen Kriegspartei, die sogar dem Zaren gegenüber geübt wurde¹. Was aus den Zeitungsberichten über die Aussagen des Generalstabschefs Januschkewitsch sich feststellen ließ, hat R. Höniger so zusammengefaßt²: Nach der Version der Ententeblätter habe der Zar am 30. Juli den Gesamtmobilmachungsbefehl unterzeichnet, dessen Durchführung noch am nämlichen Tag in die Wege geleitet worden sei. Die zweite Version „wird am ausführlichsten von den ‚Birshewija Wjedomosti‘ gegeben“. „Der Generalstabschef erlangt bereits am 27. Juli im Ministerrat die Unterschriften der drei Minister, die für die Erklärung einer allgemeinen Mobilmachung erforderlich sind und trifft daraufhin seine Anordnungen und Instruktionen. Aus den telephonischen Verhandlungen in der Nacht vom 29. zum 30. Juli ergibt sich, daß die Mobilmachung glänzend im Gang ist.“³ Diese Version und Boghitschewitschs Angaben stützen sich gegenseitig. Nicht erst in der Nacht vom 29. zum 30. Juli begannen die Eigenmächtigkeiten der Kriegspartei und die Hintergehung des Zaren. „Hinter seinem Rücken und gegen seinen Willen ist die Durchführung der allgemeinen Mobilisation betrieben worden, ehe er auch nur die Teilmobilmachung gegen Österreich sich abringen ließ“⁴ und der er gleich darauf wieder Halt gebieten wollte. Das Plakat in Rişinjew und der fast gleichzeitige Versuch Nikolaus' II., die Mobilisierung zu stoppen, stehen in einem tragischen Gegensatz zueinander. Januschkewitschs Telephonmeldung an den Zaren, die Rücknahme des Mobilmachungsbefehls sei nicht mehr möglich, er sei bereits hinausgegeben, die Truppen hätten ihn erhalten, alles sei im Gange, erklärt sich aus der Verschleierungstaktik, welche den allgemeinen Mobilisierungsbefehl in Petersburg zurückhielt, draußen aber rückhaltlos kundgab. Für sie war nicht der Zar haſtbar, sondern die Kriegspartei.

* * *

Zwei Einzelheiten aus Boghitschewitschs Buch sind hier herausgegriffen und erörtert worden, sein Abschiedsbesuch beim Botschafter J. Cambon und seine An-

¹ Vgl. Höniger a. a. O. 54—58.

² „Untersuchungen zum Suchomlinow-Prozeß“, in Deutsche Rundschau Nr. 175, S. 28 (Aprilheft 1918). Zu vergleichen von demselben Verfasser „Fürst Lunbutow über die russische Mobilmachung“, ebd. Nr. 176, S. 150—165 (Augustheft 1918).

³ Deutsche Rundschau Nr. 175 (1918), S. 28.

⁴ Ebd. S. 38 39.

gaben über die russische Mobilisation, weil die Bestätigung seiner Berichte durch andere, ihrer Herkunft nach fernstabiliegende Zeugnisse von erheblichem, historischem Interesse ist. Der Hauptinhalt des Buches indes betrifft vornehmlich die serbische Politik seit dem Regierungsantritt König Peters, das Verhältnis zu Österreich-Ungarn, wie dieses von Anfang an feindlich, und das zu Rußland, wie dies von Anfang an vasallitisch gewesen ist.

Der ehemalige k. u. k. Botschafter Frhr. v. Macchio ist einer von den wenigen, die Boghitschewitschs Schrift gewürdigt haben¹. Auch er hebt das offensichtliche Bemühen hervor, die Schrift totzuschweigen². In der verdienstvollen Zeitschrift „Das Neue Reich“³ gab er eine sachkundige und eingehende Analyse des Inhalts. Wir beschränken uns hier auf einige Stichproben, welche zur Kennzeichnung der Schrift ausreichen!

Von König Peter erfahren wir, daß er bei den Verhandlungen, die seine Thronbesteigung vorbereiteten, die Ermordung seines Vorgängers Alexander geradezu gefordert hat, damit das Haus Obrenowitsch vertilgt werde (S. 16). Zur Bluttat von Serajewo bemerkt Boghitschewitsch: „Wird derjenige, der nur einigermaßen die serbischen Verhältnisse kennt, annehmen können, daß die serbische Regierung... über die Vorbereitungshandlung des Attentats auf das österreichische Thronfolgerpaar in Serbien gar nicht unterrichtet gewesen ist?“ (S. 80.) Das Verhalten der serbischen Regierung nach dem Attentat nennt Boghitschewitsch „frivol“ und meint, es beweise, daß Serbien „die bündigsten Zusicherungen Rußlands bereits in der Tasche gehabt habe“ (S. 82). Über diese geben die Dokumente, die Boghitschewitsch als Beilagen abdruckt (S. 115—182), wichtige und teilweise neue Aufschlüsse. Die Ansicht des serbischen Staatsmannes über das österreichische Ultimatum lautet wie folgt (S. 85 86):

„Was das österreichische Ultimatum betrifft, so ist die Form gewiß eine ungewöhnlich scharfe und eine solche gewesen, wie sie einem selbständigen Staat gegenüber bisher noch nie angewandt worden ist.“ Indes „entschuldige leider bis zu einem gewissen Grade Serbiens Verhalten Österreich gegenüber wie auch die unmittelbare Veranlassung die Form des Ultimatus“. „Was aber den Inhalt selbst und die Schuldfrage betrifft, so erachte ich es für meine Pflicht, wie schwer es mir auch fällt und wie sehr ich es bedaure, daß es so gewesen ist, im Interesse der historischen Wahrheit zu erklären, daß die Anschuldigungen der österreichisch-ungarischen Note, von geringen Ausnahmen abgesehen, auf Richtigkeit beruhen.“

Seit der bosnischen Annexion, seit den Balkankriegen erst recht, sah die russische Politik in der groß-serbischen Propaganda das Torpedo zur Zertrümmerung Österreichs. Im Jahre 1912 war Boghitschewitsch überzeugt, die

¹ Zuerst in der Neuen Freien Presse Nr. 19775 Nr. vom 14. Sept. 1919.

² A. a. O. „Man war bisher redlich beflissen, die Broschüre totzuschweigen.“ „Es darf die Hoffnung gestattet sein, daß es nicht gelingen wird, Herrn Boghitschewitsch mundtot zu machen.“

³ Vom 26. Okt. 1919, Jahrg. 2, Nr. 4, S. 54—57. Wir benutzen gern diesen Anlaß, die treffliche Wochenschrift Dr. J. Eberles zu empfehlen.

ganze Adriapolitik Serbiens sei ein russisches Machwerk mit Österreich feindlicher Tendenz (S. 49). Im August 1913 sagte Paschitsch, der serbische Außenminister, zu Boghitschewitsch (S. 65):

„Ich hätte schon im ersten Balkankriege, um auch Bosnien und die Herzegowina zu erwerben, es auf den europäischen Krieg antommen lassen können; da ich aber befürchtete, daß wir dann Bulgarien gegenüber in Mazedonien größere Konzessionen zu machen genötigt wären, wollte ich zunächst den Besitz Mazedoniens für Serbien sichern, um dann erst zur Erwerbung Bosniens und der Herzegowina schreiten zu können.“

Paschitsch hatte am 2. Februar 1914 Audienz beim Zaren. Sein Bericht aus Petersburg ist als XXI. Dokument bei Boghitschewitsch abgedruckt (S. 170—180). Paschitsch wurde von Nikolaus II. mit den Worten entlassen: „Für Serbien werden wir alles tun“, Paschitsch möge dieses dem König bestellen. Im Verlauf des langen Gesprächs erwähnte Paschitsch, daß die österreichischen Serben ihr Heil nun nur in Rußland und Serbien erblicken „und die Gelegenheit kaum erwarten können, ihre Wünsche erfüllt zu sehen“; „dann sagte ich ihm“ (dem Kaiser), „wieviele Gewehre wir haben werden, soviele Soldaten werden wir aus jenen Ländern bekommen“ (S. 178). Mit dieser Anspielung auf Gewehre, die serbischerseits von Rußland erbeten wurden, kam Paschitsch auf eine Angelegenheit zurück, die kurz vorher erwähnt worden war. „Ich bat ihn“ (den Kaiser), „Rußland möge . . . uns aus seinen Magazinen 120 000 Gewehre und Munition liefern und einige wenige Kanonen, die ihnen entbehrlich sind, besonders Haubitzen“ . . . (S. 175). Paschitsch hatte schon eine bedingte Zusage des russischen Kriegsministers. Der Zar machte zwar geltend, „die russischen Etablissements könnten es nicht übernehmen, für uns Gewehre zu fabrizieren“. Paschitsch ließ sich aber nicht abschrecken; erklärte vielmehr, er werde gleich nach der Audienz Sazonow „ein Verzeichnis dessen geben, was wir benötigen“. Der Zar „sagte, das sei gut, denn morgen werde er Sazonow empfangen und sehen, was wir brauchen. Sie werden alles tun, um unsere Situation zu erleichtern“ (S. 175). Wie vielsagend war nach alledem der Auftrag an König Peter: „Für Serbien werden wir alles tun.“ Das war, wie gesagt, am 2. Februar 1914.

Robert von Rostiz-Kienel S. J.